

Gefangen in der inneren Welt

Das „Autismus-Zentrum“ in Wiesloch bereitet Betroffene auf den sozialen Umgang im Alltag vor – In der Bevölkerung wächst das Verständnis für Autisten

Von Anton Ottmann

Wiesloch. Sein Sohn reagiert mit keinerlei Regung auf den Gutenacht-Kuss und vermittelt damit dem Vater das Gefühl, dass der ihn nicht mag. Eine Mutter berichtet, dass die Tochter auf der Treppe immer denselben Fuß zuerst aufsetzt und immer auf der dritten Stufe stehen bleibt. Und eine Erwachsene erzählt: „Ich kann nicht duschen, weil ich keine Wassertropfen auf der Haut ertrage.“

Die Rede ist von Menschen mit Autismus, die sich in vielen Alltagssituationen anders verhalten, als wir es gewohnt sind. Filme wie „Rain Man“ (1988) und „Birnenkuchen mit Lavendel“ (2015) haben ihre Probleme aufgegriffen und Verständnis dafür geweckt, dass Autisten ihre Gefühle nicht zeigen und in einer Unterhaltung doppeldeutige Wörter oder Ironie nicht verstehen können. Bewegungen oder Worte werden stereotyp wiederholt und auf körperliche Kontakte seltsam reagiert. Die beiden Filme zeigen aber auch, dass der Autist zu den Personen seiner Umwelt keinen Zugang hat, dass diese in ihrem Denken, Reden und Handeln für ihn wie Wesen von einem anderen Planeten sind.

Im Gegensatz zu gehörlosen und taubstummen Menschen, die zwar eine besondere Kommunikationsform brauchen, sich aber ansonsten in Beruf und Privatleben gut einordnen können, haben Autisten darüber hinaus ganz andere Schwierigkeiten. Die Frage ist, ob und wie man sie für ihren Alltag und den Umgang mit anderen Menschen schulen kann und wie man die Öffentlichkeit für die speziellen Probleme und das Anderssein sensibilisiert.

Dazu hat die RNZ den Standort des Autismus-Zentrums in Wiesloch be-



Spielerisch lernen, mit der Außenwelt zu kommunizieren: zwei autistische Kinder und eine Therapeutin bei der Arbeit mit bildhaften Symbolen. Foto: Autismus-Zentrum

sucht. Wie Geschäftsführer Ulrich Zimmermann und die Therapeutische Leiterin Uschi Vocke im Gespräch ausführten, bekommen in dieser Einrichtung Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit autistischen Störungen und ihre Angehörigen Beratung und konkrete Hilfe. Das interdisziplinäre Team aus 215 Psycho-

logen, Heilpädagogen und Pädagogen bieten Einzeltherapie, Sozialtraining, Schulbegleitung, Berufsvorbereitung und Fortbildung für Therapeuten, Lehrer und Eltern an. In den Standorten Bruchsal, Durlach, und Wiesloch werden circa 200 Klienten behandelt, weitere 170 werden von speziell ausgebildeten Pädagogen in

für sie geeigneten Schulen begleitet. Die Finanzierung übernimmt das Jugendamt, das Sozialamt oder das Amt für Versorgung und Rehabilitation.

Unter Autismus verstehe man tiefgreifende Entwicklungsstörungen in den Bereichen Kommunikation, soziales Handeln und Wahrnehmung, die weder mit Medikamenten noch mit einer Therapie zu beseitigen seien, erklärten die beiden Ansprechpartner. In der Therapie lernen Autisten, mit ihrer Behinderung umzugehen. Sie erfahren, welche ihrer Verhaltensweisen in ihrem Umfeld auf Unverständnis stoßen und welche Fähigkeiten sie sich aneignen müssen, um „draußen“ zurechtzukommen. Da aber jeder Autist andere Ausprägungen der Symptome zeige, sei dies ein schwieriges Unterfangen, das sehr viel Einfühlbarkeit, Geduld und Zeit erfordere und nicht immer durch

Erfolg gekrönt sei. Psychische Beeinträchtigungen und geringe Intelligenz erschwerten oft zusätzlich die Arbeit.

Ein erfolgreiches Arbeiten setze voraus, dass der Therapeut sich immer wieder Fenster zur ganz eigenen Lebenswirklichkeit seines Klienten öffne. So erzählte Zimmermann von einem Jungen, der nur im Zahlenraum bis 10 rechnen konnte. Diese Hürde zu überwinden gelang erst, nachdem sich der Therapeut bei einem Optiker einen Eimer voller ausgemusterter Brillen besorgt hatte. Auf diese Idee war er gekommen, nachdem er beobachtet hatte, dass sich das Kind liebend gern mit Brillen beschäftigte.

Oft zu lesen ist auch von Hochbegabten unter den Autisten, dabei liege der Anteil bei nur einem Prozent. Das sind in der Regel Personen mit dem „As-

perger-Syndrom“, einer milden Form des Autismus, die oft erst im Jugend- und Erwachsenenalter diagnostiziert wird. Ein eindrucksvolles Beispiel findet sich in dem „Elternleitfaden Autismus“ von Dr. Brita Schirmer (Trias Verlag 2018): Ein 15-jähriger Schüler setzt sich bei Abwesenheit der Lehrerin ans Klavier und spielt beidhändig vorher gehörte Melodien nach, ohne je Unterricht gehabt zu haben. Dies hatte er sich ganz allein durch intensives Musikhören und gelegentliches Nachspielen auf dem Schulklavier angeeignet.

Menschen mit Asperger-Syndrom haben meist keine Defizite in Sprache und Intelligenz, allerdings in motorischen und sozialen Bereich. Deshalb bestehe auch für sie die Gefahr, dass sie im täglichen Leben scheitern, wenn sie nicht lebenslang therapeutisch begleitet werden.

Hochbegabung ist eher selten

Ein großes Problem sei die Akzeptanz in der Schule, am Arbeitsplatz oder im privaten Bereich, so Zimmermann. Selbst gut informierte wüssten oft nicht, wie sie damit umgehen sollen. Wenn am Arbeitsplatz der autistische Kollege in jeder Pause immer wieder die gleiche Geschichte erzähle, werde oft der Kontakt abgebrochen, anstatt ihm durchaus freundlich, aber bestimmt mitzuteilen, dass man das nicht weiter wolle. Hoffnungsvoll stimme ihn die Diskussion über Autismus in der Öffentlichkeit und die zunehmende Wertschätzung, die das Autismus-Zentrum erfahre. Zum Beispiel beim jährlich stattfindenden Bruchsaler Hoffnungslauf der Bruchsaler Diakonie, an dem mehr als 300 Mitarbeiter, Klienten, Angehörige und Freunde gemeinsam als Mannschaft teilnehmen.